

Korrespondenz

für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießler

60. Jahrg.

Abonnementspreis: Vierteljährlich 36 Mark, monatlich 12 Mark einschließlich der Postbestellgebühr. Nur Postbezug zulässig. Erscheinungstage: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.

Leipzig, den 19. Oktober 1922

Anzeigenpreis: Vereins-, Fortbildungs-, Arbeitsmarkt- u. Todesanzeigen 7,50 Mk. die fünfgespaltene Zeile; Kauf-, Verkaufs- und alle sonstigen Reklameanzeigen 30 Mk. Rabatt wird nicht gewährt.

Nr. 122

Vom andern Ufer

Es hat in den letzten Wochen wieder manches herübergekungen von jenseits, wo sich unsere Prinzipale eine eigene Welt in ihrem Tun und Lassen wie in ihren Beurteilungen über die Lage und die Handlungen der Gewerkschaft erbaut haben. Uns treibt es nicht, von allem, was da herüberschallt aus diesem Territorium, wo die sonderbarsten Vorstellungen wachen, Notiz zu nehmen. Dann und wann aber müssen wir durch den „Korr.“ eine Sörverbindung herstellen, damit alle diesseits vernehmen können, welche Ermahnungen drüben verbreitet sind. Wie auf unserer Seite bei Anbruch eines über alle Maßen schwer werdenden Winters bereits herrschende Atmosphäre dumpfer Verbilligung kann dadurch vielleicht eine gewisse Reinigung erfahren. Allerdings ist es fraglich, ob durch des andern Teiles Rede etwas mehr zu erreichen ist, als daß auf dem andern Ufer tonangebende Zeitgenossen aus allen Stimmen ihrer Gläubigen fallen, nachdem aber von der Froschleiter prinzipalsteiler Strategie aus die Logik der Dinge doch nicht richtiger gesehen wird. Der Versuch sei jedoch unternommen, denn nicht immer können aus unsern sachlichen Randbemerkungen gebällige Kommentare gemacht werden.

Eine Generallabstimmung in Leipzig direkt vor den letztmaligen Lohnverhandlungen gestillte Bemerkungen warte Einblicke. Mit der Vereinigung Deutscher Provinzdruckereibund in Weimar ist der Deutsche Buchdruckerverein auf dem Standpunkt angekommen, der Klarheit gebietet. Man hat die sich immer horstig gebende Opposition bislang artig behandelt und ließ auch einige der radikalsten Elemente unter der allgemeinen Effektivierung als Provinzvertreter zu den Lohnverhandlungen zu, wo diese Herrschaften stets Hindernisstreifen veranstalteten. Nunmehr verlangte die organisierte Opposition zwei offizielle Vertreter zu den bevorstehenden Verhandlungen für den neuen Tarifabschluß. Es ging eben hier, wie es bei Nachgelobigkeit gegen die Urheber destruktiver Tendenzen immer geht: Den Bedauernswerten schwoll der Kamm, sie glauben durch solche Angriffe in ihrem Organ wie durch Veröffentlichung vertraulicher Schriftwechsels und durch unfaire Agitationspraktiken (Stempelung des selbstverleumdenden Vorstehenden des DBV, Huber in Kempten, zum Mitglied der Provinzvereinigung) noch mehr Zulagen zu erhalten. Der Hauptvorstand des DBV hat daraufhin aber der Provinzvereinigung den Stuhl vor die Tür gestellt und die offizielle Mitteilung darüber veröffentlicht. Die Provinzvereinigung möge leben, wie sie allein zu Verhandlungen mit der Gewerkschaft über einen neuen Tarif kommt. Der FVB hat früher dem Verbande die Situation gegenüber dem Gutenbergsbunde nicht erleichtert. Vergeltungspolitik gegen den DBV wird die Richtung Weimar trotzdem wohl kaum von der Gewerkschaft erwarten. Mit einem Bekenntnis zum Tarife, wie sie ihn will, kann die Prinzipalsopposition jedoch bei der Gewerkschaft nichts erreichen.

Für den neuen Tarif hat der Generallabstimmung des DBV in seiner Leipziger Sitzung Richtlinien geschaffen. Näheres darüber wird in dem Bericht der „Zeitschrift“ nicht gesagt, mit zwei Zeilen ist die Sache nur erwähnt. Es kann aber als sicher gelten, daß von den bedeutendsten Verschlechterungsanträgen, mit denen man vor zwei Jahren bei den großen Verhandlungen nicht durchkommen konnte, nicht nur alles wiederkehren, sondern wohl noch einiges dazugegeben werden wird. Die Kollegenchaft tut wirklich gut, über die materiellen Schmerzen unserer trübten Tage hinaus den prinzipiellen Fragen der künftigen Regelung des Arbeitsverhältnisses mehr Aufmerksamkeit zuzuwenden. Wir wollen dem in Leipzig gehaltenen Vortrage des Geheimrats Bürenstein über die Wirtschaftspolitik des DBV nicht ausschlaggebende Bedeutung auch für die Tarifgestaltung in einigen Wochen beimessen, denn die auf dem andern Ufer herrschende Ideologie ist ja auch trotz Bürensteincher Verstärkung nicht allein maßgebend, da doch unsere Vertreter hier erheblich mitreden werden, aber

die gegenwärtige Prinzipalsdiplomatie scheint sich bedenklich im Zeichen des Kriebles zu bewegen. Zur näheren Information sei nur kurz gesagt, daß auch beim Geheimrat Bürenstein die Löhne jetzt die größere Rolle zu spielen scheinen und mit der zunehmenden Arbeitslosigkeit gewissermaßen als dem verdienten Schicksale für die Gewerkschaft argumentiert wird. Materialverteuerung und Druckpreise sind wohl von ganz nebensächlicher Bedeutung geworden, weil es jetzt so in den Kram paßt?

An den weiteren Verhandlungsgegenständen ist zu erleben, daß die maßgebenden Prinzipalskreise in bezug auf Forderungen- und Zahlungsbedingungen, insbesondere auf Festsetzung der Druckpreise nach dem Tare der Lieferung, sowie hinsichtlich Abänderung der Papieraufschläge aber durchaus mit der Zeit gehen. Was hat davon nicht schon alles rein unmöglich sein sollen! Hier zeigt sich auf dem andern Ufer sogar ein Drang, nicht zurückzugeben gegen die Gepflogenheiten anderer Unternehmerkreise, der mit dem auf dem Lohngebiete trotz allem noch bestehenden konservativen Geist unvereinbar ist. Die Besichtigung eines im Juni 1923 in Göteborg geplanten internationalen Prinzipalskongresses ist gewiß auch kein Zeichen von Rücksichtigkeit. Dagegen macht die nun endgültig beschlossene Dezentralisierung der Zentralfunktion des DBV, durch Errichtung einer Geschäftsstelle in Berlin für Bearbeitung der sozialpolitischen und der wirtschaftspolitischen Fragen wie der des Lohntarifs den Eindruck einer fast gänzlich unheilvollen Verdrängung. Der Leipziger Generallabstimmung mit dem Vereinstarifabschluß ist dem Schicksal in Berlin, der Wirt der Zeitschrift aber in Leipzig bleibend, die Hauptgeschäftsstelle in Leipzig ebenfalls unter Leitung und Verantwortlichkeit des in Berlin ansässig werdenden Generaldirektors stehend — das ist eine „Modernisierung“ des an sich schwerfälligen Betriebs des DBV, die auf eine andre Welt hindeutet. Wenn einmal das Schlusshauptitel dieser Sitzung geschrieben wird, dann reden wir deutlicher; jetzt möchten wir unsre Kritik nicht noch zu einer Reklame für gewisse Experimentierkünstler werden lassen.

Differenzen bestehen nicht nur mit der Prinzipalsbegleitung nach Weimarer Art. Die von uns vor einigen Wochen gemeldete Kündigung des Stuttgarter Abkommens (1910) mit dem Vereine Deutscher Zeitungsverleger ist von letzterer Seite ausgegangen und hat beim DBV arg verschmüpft. In der Leipziger Reichsratsitzung wurde über mangelnde gegenseitige Fühlungnahme geklagt, das beiderseitige Verhältnis hätte oft ein besseres sein können, die Schuld an mancher „unfreundlichen Handlung“ liege allerdings nicht auf Seiten des DBV. Man geht nicht fehl in der Annahme, daß für die Zeitungsverlegerorganisation die kurzfristige Lohnpolitik des DBV, durch die schon manchmal das Erscheinen der Tagespresse in Frage gestellt worden war, vor allem die Ursache dieser weitgehenden Verstimmung geworden ist. Im DBV hatte die negierende Provinz mit der aufstumpfenden Opposition im Hintergrunde zu sehr sich bei den Lohnverhandlungen Geltung verschafft, die Zeitungsverleger mit ihrem viel größeren Interesse an unge störten Produktionsprozessen waren unbedeutend Aufwende geworden. In Leipzig kam nun übereinstimmend Verlangen nach einigem Zusammengeben zum Ausdruck. Wenn Logik drüben mehr Daseinsrecht besitzen würde, müßte künstlich auf größeres Verständnis von Prinzipalsseite bei Lohnvereinbarungen zu schließen sein. Wie jedoch die „Zeitschrift“ das jüngste Lohnabkommen mit verakteten und zum Teil böswilligen Auslassungen begleitete (wobei noch speziell gesprochen werden wird), danach ist nichts zu erhoffen.

In den Beziehungen zu Bielefeld wurde eine Reparatur sogleich vorgenommen. Der Streit mit den Berliner Zeitungsverlegern Scherl, Mosse und Altfeld hat nur ineffizient eine Rolle gespielt. Diese drei Großfirmen sind nämlich aus dem DBV ausgetreten. Die letztgenannte zulezt. Das wird zwar nur eine vorübergehende Erscheinung sein, bezeichnend ist der Vorgang aber doch in hohem Maße. Von den Firmen Mosse und

Altfeld ist in früherer wie in letzter Zeit das Tarifamt mit hervorragenden Persönlichkeiten besetzt gewesen, und die Prinzipalsmitglieder desselben sind im DBV doch nicht beliebige Müller und Schulze. Uns erscheint in Ansetzung solcher Vorkommnisse die jetzige Forcierung des Tarifabschlusses von Organisation zu Organisation durch den DBV immer fragwürdiger. Wenn es sich nur darum handelt, für den DBV so einen lesteren Zusammenhalt zu schaffen, so kann vom Gehilfenstandpunkt aus der Zweck der Abnung nicht einfach als gegeben betrachtet werden. Die nun aus den Herren Dr. Petersmann (Leipzig), Stadtrat Keenemann (Berlin) und Huber (Kempten) sich zusammenschließende Oberleitung des DBV wird aus der Vereinstellung einen starken Einfluß erhalten müssen, sollen nicht noch mehr Fenster in Scherben geben.

Zu einem regelrechten Kampf mit dem Deutschen Faktorenbunde hat es der DBV nun auch glücklich gebracht. Darüber wurde der große Generallabstimmung in Leipzig näher unterrichtet. Es handelt sich um die von der Leitung des Faktorenbundes geforderte Festsetzung eines neuen Grundgebhalts und Erhöhung der Funktionszulagen. Die Faktoren haben ihre Gehälter immer mehr hinabgelassen auf die Gehaltsstufen und beantragen demgemäß die Funktionszulagen prozentual erhöht. Der DBV besteht auf seinem Scheine (Vertragsdauer bis 31. März 1923) und verweigert die Erhöhung. Eine entsprechende Forderung des Faktorenbundes ist aus demselben Formate (Löhnen) erlassen. Das ist ja sehr unglücklich sehr groß. Der Faktorenbund, einsehend, daß der wochenlange Schriftwechsel doch zu keinem Resultat führen würde, berief eine Kreisvorsitzendenkonferenz ein, und in der „Organischen Welt“ erschien in ungewöhnlicher Aufmachung ein „Offener Brief an den Deutschen Buchdruckerverein“, der sich in der Tat gewachsen hatte. Daß die Vertragsgemeinschaft der Faktoren mit dem DBV, nunmehr vier Jahre besteht, wurde zum Anlaß genommen, der Prinzipalskalt eine gepfefferte Vorlesung zu halten und von einem „schwarzen Kapitel der Vergangenheit“ zu sprechen. Als Kardinalstelle ist wohl dies anzusehen:

Wer die Zeichen der Zeit zu deuten wußte, hat ja längst gemerkt, wo die Reize auch im Deutschen Buchdruckerereine hingehel. Anstatt sich gegen die maßlose Preispolitik der Lieferanten und Händler in mutiger Abwehr zu stemmen und so die Aufrechterhaltung der Fabrikation mit Ernst zu erleben, beliebt es Ihnen, unter schneidiger Führung der als Syndikal angestellten Beamten, den Arbeitern und Angehörigen des Gewerbes ihre letzten Hungerarosehen freilich zu machen. Möglich, daß Sie darunter Arbeitsgemeinschaft verstehen; wir lassen den Geist der Volksgemeinschaft anders auf. Wir verstehen darunter die Würdigung des Arbeitnehmers als Mensch, dem man eine Entlohnung berechnung gönnt. Ihre Einschätzung lediglich als Produktionsmittel, als Material für Kalkulation und Profit, ist so fittich entwürdigend, daß dem letzten unter uns die Augen geöffnet werden.

Eine solche „Mullik“ schlug im Hauptquartier des DBV doch nur durch. Man sprach zwar in der Hauptvorstandssitzung über einen derartigen Ton die schärfste Mißbilligung aus, doch waren schon einige Funktionäre des Faktorenbundes telegraphisch nach Leipzig zum Versuch einer Klärung eingeladen worden. Dennoch geschlug sich eine Verständigung; der DBV wollte sich lediglich zu einer Empfehlung von Ausgleichszulagen aufschwingen je nach den unterschiedlichen Verhältnissen. Aber die Vertreter der Faktoren wollen von der „Politik der kleinen Weichen“ nichts wissen auf Grund damit gemachter Erfahrungen und führten nun den von der Kreisvorsitzendenkonferenz gefassten Beschluß der Anrufung des Reichsarbeitsministeriums aus, nachdem der am 5. Oktober von dieser Stelle bereits angelegte Termin hinsichtlich wurde durch die dringende Einladung nach Leipzig. Am 12. Oktober sollte es zu einer Verhandlung vor der genannten Reichsstelle kommen. Das Faktorenorgan hat inzwischen von seiner scharfen Stellungnahme nicht abgelassen und wirkt dem FVB, Verfleppungsmethode gleich in mehrfacher Be-

ziehung vor. Das eine Kesti bombenspekt und wird in der „Graphischen Welt“ auch offen ausgesprochen; der Deutsche Buchdruckerverein betreibt gegenwärtig äußerst erfolgreich die Adhäsionsverfahren der Faktoren! Auf dem andern Ufer verfehlt man eben die verkehrte Taktik glänzend.

Die Vorgänge in der Schweiz blissen wir in der Auslandsrubrik jeweils zu verfolgen. Dort ist die Prinzipalität drauf und dran an der Zerstückelung der Tarifgemeinschaft nach kommunikativen Ausbaurezepten. Ob die Erleuchtung zu diesem schlarwacherischen Tun lediglich aus der kleinen Schweiz gekommen ist? Ob sich da nicht von einem größeren Ufer aus beidseitige Experimentierkünstler mit drablonen Versuchen versuchen? Es ist beizufolge nichts unmöglich, und die wirtschaftliche Reaktion ist in der Gegenwart ebenso international verflochten wie die politische.

Sum andern Ufer haben wir aber auch ohne solche eventuellen Zusammenhänge der Dinge und Geschehnisse immer wachsam hinüber zu blicken und bei uns auf die Politik der Vernunft noch größeres Gewicht zu legen.

Unverschämlichkeiten einer Fachschrift gegen die Buchdruckerhilfsenschaft

In Köln erscheint als Wochenchrift des Internationalen Soldeibstervereins „Das Solde“ in guter Ausstattung bei 16 oder 20 Seiten Umfang in Quartformat, zu dem reichlichen Anzeigenstellen noch vier Seiten Umschlag mit Inseraten. Bezugspreis 100 M. vierteljährlich. Die Anzeigenpreise bewegen sich von 8 bis 48 M. ohne Auslandszuschlag.

Dieses Organ einer jedenfalls gut rechnenden und auch gut verdienenenden Erwerbsgruppe äußerte ebenfalls seine Schmerzen über die Not der Presse. Dah von die Fachpresse unberührt bleibt, ist noch niemand eingefallen, zu behaupten. Wir erleben es ja ständig am „Korr.“, wie in greiser Linie die Papier- und Materialpreise verheerend wirken. Die Druckpreise und die Nebenkosten besorgen allerdings ein Übriges. Wer objektiv die Notlage der Presse beurteilen will, kann die Urachen nicht anders sehen und sie nicht anders rangieren.

„Das Solde“ unternimmt nun den die Tatsachen umblegenden Versuch, auf Grund des vorliegenden (17. September) Lohnabkommens im Buchdruckgewerbe die Gewillenshaft allein dafür verantwortlich zu machen, daß die Not der Presse zunimmt und die eignen Herstellungskosten wieder beträchtlich gestiegen sind; es sollen 17000 Mark pro Nummer mehr zu zahlen sein. Es nicht mehr unvertretener, sondern in direkt unverschämter Weise fällt das Kölner Organ der notgeplagten Soldeibster gleich in zwei Nummern hintereinander (6. und 13. Oktober) über die armen, von den übrigen Arbeitern so mandesmal wegen ihrer Löhne über die Maßel angefeindeten und in ganz rabulater Auffassung auch wohl gar als Lohndrücker bezeichneten Buchdruckergehilfen her. Da kann man nützliche Gedanken- und Gewissenlosigkeit an folgenden Stellen erkennen:

Diesmal ist die Erhöhung ganz allein den Lohnforderungen der Buchdrucker zu verdanken. Von der Höhe dieser Lohnforderungen kann man sich einen Begriff machen, wenn man hört, daß die Herstellungskosten unserer Wochenchrift dadurch mit einem Schlage wieder um 60 Proz. erhöht werden.

So erleben wir denn das erhebende Schauspiel, daß die Buchdruckergehilfen ihre Lohnkämpfe, die Papierfabrikanten ihren Preistreitbereitschaft nach wie vor und ungehemmt auf dem Rücken der Fachpresse austragen können. Bis ein Fachblatt nach dem andern eingegangen sein wird — zur Freude der Buchdruckergehilfen, weil sie dann von keiner Arbeit mehr belästigt werden, und zur noch größeren Freude der Papierfabrikanten, weil sie sich dann ungestört auf ihren Papiervorräten ausruhen dürfen.

Es quirlt bei diesem gar forschen Buchdruckerkritikismus nicht schlecht: Erst sind die Lohnforderungen der Buchdrucker allein die Ursache des Weltunterganges; dann wird die Druckpreiserhöhung von 60 Proz. mit der nur 38 Proz. betragenden Lohnerhöhung verwechselt; schließlich aber erscheinen die Papierfabrikanten als die größeren Verschulder des Unterganges der Fachpresse, nicht die über jede Seltungseinstellung aus Fraubelt jubelierenden Buchdruckergehilfen. Diese Dreckschleuderei gegen eine anerkannt fleißige und trotz allem noch berufsneugierige Arbeiterkategorie gefällt anerkennend dem seltungsfreudigen Prople her, denn im western radebrecht er einer Salire im „Kladderadatsch“ ein ge Wöhe nach über einen steinreichen Papierfabrikanten, der auf einem Rundgange durch Berlin von draußig gehaltenen Auswüchsen der enormen Papierverleierung einen lässlichen Unglücksfall erleidet. Dem Skriblar im „Solde“ paßt es aber nicht, daß der „Kladderadatsch“ sich bei der Gelegenheit nicht auch an den Buchdrucker richtet, deshalb holt der Welteskrippel das Lot gendernaden nach:

Der „Kladderadatsch“ hat in seiner Salire aber noch etwas vergessen. Er hätte schildern sollen, wie dem Nebenbegründer des menschenfreundlichen Wiedermans Wünsche die gesamte Gesellschaft der feiernden Druckerlein tief ergriffen folgte. Im Zylinder und Bratenrock, unter Vorausstrahlung eines brandroten Plakats mit der jubelnden Inschrift: „Endlich allein!“ nämlich allein, ohne die unangenehme Unter-

brechung durch die lästige Arbeit des Seltungslehens und Druckens.

Muß man Bedauern haben mit den Abonnenten dieser Fachschrift oder sind diese von ihrem Redakteur richtig eingeschätzt, daß er sich solche durch keinerlei Sachkenntnis beeinflusste und im besondern noch auf einem niedrigen Niveau stehende Unerschämlichkeiten gegen eine von der Not der Zeit wohl am schwersten mitgetroffene große Gruppe qualifizierter Arbeiter erlauben darf?

Wieder geistig armlöse, aber keineswegs harmlose Soldehans hält in einer weiteren Nummer den Gewerkschaftsführern im allgemeinen eine Vorlesung über ihre verkehrte Lohnpolitik, freut sich dießlich, daß das Gatt-wirktgehilfenorgan angeht für die Preise unverkennbar bestehenden Schwierigkeiten nun vierzehntägig, anstatt wöchentlich einmal erscheinen soll und lebt auch dies mit einigen Seitenblättern auf „die unermüßlichen Lohnerhöhungen der Reichsbahn und Reichspost“ auf das Konto der Buchdrucker. Dann bebt er wieder gegen dieselben an:

In Nr. 31 des „Solde“ vom 11. August haben wir schon einmal den äßernmäßigen Nachweis erbracht, daß die riesige Erhöhung der Herstellungskosten unserer Wochenchrift ganz allein durch die Lohnforderungen der Buchdruckergehilfen verursacht war.

Der 17. September hat uns wiederum eine papirlerierte Erhöhung des Preises für Sach, Druck und Buchhinderarbeit unserer Wochenchrift besichert, verursacht ausschließlich durch die in Berlin bewilligten Lohnforderungen der Buchdruckergehilfen. Die Erhöhung beträgt pro Nummer rund 17000 M. und stellt alles Bisherige in den Schatten, was Lohn-erhöhungen uns seit dem denkwürdigen November 1918 gebracht haben.

Die letztere Behauptung könnte auch von einem Tollsäufer stammen. Der Abgeordnete Limberg, selbst Bergmann, erklärte am 29. September im preussischen Landtage, die Bergleute hätten höchstens eine dreihundertfache Lohnsteigerung gegenüber der Friedenszeit. Ein verbeirater Buchdruckergehilfe in Köln hand damals nur auf dem 94fachen, wozu allerdings noch die Belohnungszulage kommt. Man kann annehmen, daß der Kölner Buchdrucker um etwa zwei Drittel hinter dem Bergarbeiter im Lohne zurückbleibt. Eine ganze Anzahl von Berufen ist den Buchdruckern gleichfalls voraus, wenn auch nicht in solchem Maße. Danach ist das Geschwäh im „Solde“ zu bewerten.

Da über die neuen Lohnvereinbarungen der „Solde“ Mann wohl auch wieder auszufragen wird, so sei ihm gesagt, daß der Buchdruckerminimallohn in der höchsten Lohn- und Ortsklasse (25 Proz.) nur erst um 13568 Proz. gestiegen ist, der Druckpreistarif, in dem sich auch die Materialpreise (ohne Papier) widerspiegeln, um 25850 Proz., das vom „Solde“ verwendete Papier jedoch um 79900 Proz. Es ist also auch hieran klar ersichtlich, daß die menschliche Arbeitskraft, noch das billige Material ist, Späßen ihrer Verleierung ist. In diesem Falle den Lohnhörsühungen der Buchdrucker um 13568 Proz. und der des Papiers um 79900 Proz. liegt eine Differenz von nicht weniger als 66332. In der Druckpreiserleierung um 25850 Proz. ist, wie schon bemerkt, die sich außer dem Papier ergebende vielseitige Verleierung, aber auch ein guter Unternehmergewinn ausgedrückt. Wird der in Bayern hausende Redakteur nun wohl einsehen, daß er seine Leser unverschämlich angelächelt hat über die Urachen der weiteren Verleierung des „Solde“, die gerade um diese Zeit in außerordentlichem Maße aus den sprunghaft gestiegenen Papierpreisen resultiert? Er kann übrigens in Nr. 78 des Organs der deutschen Buchdruckerbeisler ausführlich nachlesen, was die katastrophale Herausarbeitung der Papierpreise für das Buchdruckgewerbe bedeutet. Wenn der Mann inzwischen nicht ganz unzurechnungsfähig geworden ist, dann mag er noch untern Artikel in Nr. 107 über den Papier- und Materialwucher lesen, um den Dingen, über die er schreiben will, näher zu kommen.

130fachen Lohn für einen älteren Buchdrucker und annähernd 500fache Verleierung des Lebensunterhalts im allgemeinen, das sollte doch auch das Soldeierorgan noch als eine total falsche Rechnung zu erkennen vermögen. Wenn es mit Raschlägen an die Beisler und die Buchdrucker zur Stelle ist, doch von den Lohnhörsühungen Abstand zu nehmen, so mag es bei den die Verleierungsprogrez tückisch ausübenden Soldeibstern zunächst einmal dieses Fall eintreten lassen. Wenn die jetzige Methode, daselbst den Dab zu schreiben, ist zu unehrlich und, wie gesagt, kreuzdumm zugleich.

„Etwa weitere Lohnerhöhungen?“

Mit dieser für lebensfalls nicht wenige Prinzipale schauerlichen Überschrift leitete ein Artikel aus dem Prinzipalslager sein Weltprodukt ein, das er den Lesern der „Mitteilungen der Deutschen Buchdruckerberufsgeuossenschaft“ präsentierte; seltenen Stimmungshörsungen zur Aufmerksamkeit und den Geisellen als Zeichen seiner besonderen Befähigung auf diesem Gebiete. Die Redaktion setzte als Vorpruch zum Drama noch den Vermerk, daß derartige Artikel schon eine ganze Anzahl eingegangen sind. Dieser ist nun scheinbar der beste von allen — ich möchte deshalb gern die andern lesen! (Wer in Frage stehende Artikel ist unfres Erachtens aus der „Zeitschrift“ Nr. 79 in genannter „Mitteilungen“ übernommen worden. Wir können es nicht verstehen, was er da zu suchen hat. Berufsgeuossenschaftsanzeigenheften sind doch solche Ausführungen sicher nicht. Red.)

Mit kam dieser „Mollerei eines Kleindruckers“ gerade nach dem Mittagesen zur Sand und, offen gestanden,

Serr-h-, ich bin Ihnen dafür dankbar; so ein berz-erfrickendes Lachen tut nol in dieser aufgeregten Zeit. Es ist rührend, daß wir Ihnen leid tun, weil Sie nichts mehr zahlen können. Wir werden ein gleiches tun, wenn wir dadurch vielleicht gezwungen werden, Ihnen unsere Arbeitskraft vorzuentfallen. Da werden Sie also auch ausgebeutet; bitte, beiseitigen Sie doch dies schreckliche Wort aus Ihrem Sprachschatz, es riecht so sehr nach dem „unglücklichen 9. November“, der ja nach Ihrem Artikel die „überspannten Forderungen“ der Arbeiterkassal gebracht hat.

Sie verkünden uns also für die nahe Zukunft unfer Verderben; eine Meinung, die ich mit Ihnen nur teilen kann. Sehen Sie sich, bitte, einmal in den Buchdruckerfamilien um; Sie werden finden, daß dieser Progrez verheerend schon sehr weit vorgeschritten ist. Frauen- und Kinderarbeit greift immer mehr um sich, um der Verleierung zu entgehen. Und Sie nennen unsere Forderungen noch überpannt? Lassen wir es bei den acht Stunden Arbeitszeit; wer als Geiselle tätig ist, weiß, daß er nachher eine gründliche Erholung nötig hat, um auch zu wissen, daß er Mensch ist und ein Recht hat, sich Natur, Willenshaft und Fortbildung zu widmen. Ein harmloses Vergnügen soll man niemand verwehren, jedem nach Maßgabe seines Geldbeutels.

Ein Gefühl von Abhau konnte ich mir nicht erwerben, als ich von den Kalen der Feldgrauen in Ihrem Artikel las. Jedoch nicht der Überfluß menschlicher Arbeitskraft spornte die Soldaten zu großen Leistungen an, nein, es war der instematisch von Kindesbeinen an gedrückte Kadavergehoram. Anfanglich ein verkannter Hurrapatriotismus, und dann, als uns die Augen aufgingen, blieb uns die Wahl: gegen unfern Willen die Wahnsinnspolitik mitzumachen — oder Arbeits- und Strafkompagnien, Sachhaus und andre „Erholungen“ waren uns gewährt. Wie es scheint, haben Sie nie an eignen Leibe die Wohlthat des bunten Rodies verspürt.

Kein Geiselle strebt danach, die erste Stelle in der Verleierung der Arbeiterkassal zu erreichen, wohl aber verlangen wir, daß man uns für unsere Arbeit anständig bezahlt, um vernünftig leben zu können und einen Schripenia für das Alter oder etwaiges Sletum zurücklegen zu können. Verehrtester Herr-h-, ist das vielleicht zu viel? Sie behaupten, wir wollen mögl. ist hohen Lohn, weil wir uns für hochqualifizierte Arbeiter halten, was Sie uns entschieden abprechen. Gestalten Sie mir ein kleines Gleichnis: Eine mit Ihnen gefinnungsverwandte Seltungsbrückerel im Erzgebirge suchte vorige Ostern für ihren Kunstkempel einen Lehrling. Am nun den ausgelegten Köder schmackhalter zu machen, bestand sich im „Orllchen“ eine Moll, worin der Buchdrucker als gefällig hochstehender Mensch gelehrt wurde, der beiseitig ist zu höchsten Staatsämtern. (Gemeint war wohl der gerade in Ihren Kreisen so sehr geachtete Kollege Scheidemann.) Weiter seien die Verhältnisse im Gewerbe durch einen „erkaltalligen Dab“ bessert „geregelt“. Also: wer „beisamtet“, bezuht „Lunahrselien“. Weiter verarare, „Sik usw.“, daß wir die Löhne der Bau- und der Metallarbeiter als Maßstab für uns anlegen, denn dies seien Sallouarbeiter, die im Winter seern mühen. Sie haben zum Teil recht, denn solche Löhne werden wir wohl kaum erreichen, dafür sind Sie und Ihregelegen die sicherste Gewähr.

Ihrer Ausdruckswelle nach sind Sie Seltungsverleger. Ich lachte den ganzen Artikel durch nach Klagen über die schwindehbalt hohen Papierpreise. Haben Sie denn noch Friedenspapier? Ein Verleger errechnet gelegentlich einer Bezugspreiserhöhung kürzlich die Inhosfen der Seltungsherstellung folgendermaßen: 50 Proz. für Papier, 10—15 Proz. für Wöhne, 10—15 Proz. für seinen Lebensunterhalt usw. Also, was bringt Ihnen die hohen Ausgaben? Machen Sie, bitte, den Versuch, sehen Sie in Ihrem Artikel immer fast des Wortes „Geisellen“ das Wort „Papierfabrik“ usw., und Sie werden finden, daß in dieser Lesart Ihr Artikel entsetzlichen glaubwürdiger erscheint. Wenn Sie durchaus nicht mehr bestehen können, so rate ich Ihnen, schließen Sie Ihre Kulturpflanzstätten und kommen Sie zu uns. Uns Geisellen geht es ja so gut! Sollen Sie unter die Räder kommen, werden wir Ihnen trotz schamem Lohn unter die Arme greifen, denn Solidarität herrscht noch in unfern Reihen. Daraus erklärt sich auch der vermeintlich hohe Verbandsbeitrag; nach Ihren Angaben, die nun schon einige Wochen zurückzulegen, 100 M. und mehr. Sie müssen sich lallch orientiert haben, wir bezahlen noch nicht so viel, aber wenn es so weit kommt, ist es doch immer noch weniger als im Frieden, wo er Ihnen scheinbar noch keine Kopf-schmerzen macht. Daß wir Lohn- und andre Besungen bei uns oder bei andern Berufsgruppen finanzieren, ist die gleiche Taktik, die auch in Ihren Reihen gebräuchlich ist. Ich habe es beim Buchdruckerstreik in Willeiborf 1920/21 mit angehen, wach hoch Summen Ihre Kollegen übrig hatten, um die Buchdruckergehilfen gelügla zu machen. Da Ihnen die Austrägerinnen auch untreu wurden, brachte man es sogar fertig, die Sipps zum Verleibe der Seltungen zu gewinnen!

Sie behaupten, daß man ohne Tarif mit den Geisellen besser auskomme. Es kommt nur darauf an, wie man das ausläßt. Sie meinen doch etwa nicht: „Wer für diesen Lohn nicht arbeitet, kann sich die Drucker vor diesen betrachten?“ Für so unehrlich halte ich Sie denn doch nicht.

Durch Zufall erscheint mit Ihrem Artikel in gleicher Nummer der „Mitteilungen“ eine redaktionelle Notiz unter „Oewerblichem“, worin heitig über die Sättungskurrenz Klage geführt wird. Hier ist das Wort, an dem unser Gewerbe von jeher gekrank hat. Warum verlag denn hier die Insk so ausfallende Eingehel unter der Prinzipalität? Würde der Preistarif strikte eingehalten, wäre alles Kamento vorbei. Ein Ausbleiben der Aufträge

wäre dann in weitem Maße ausgeschlossen, wenn, abgesehen von kleinen Schwankungen infolge des Lokalaufschlags, die Preise überall gleich wären, denn heute läßt man ja doch nur das drucken, was unbedingt gedruckt werden muß. Es geht nicht an, daß manche Druckerereien und Betriebe, die sich nur so nennen, den realen Betrieben durch Konkurrenz das Lebenslicht ausblenden und die Differenz von ihrem und dem wirklichen Preise den Gehilfen vom Lohn abknöpfen. Vielleicht wenden Sie, Herr H., diesem Kapitel Ihr Augenmerk zu und vergällen uns künftig nicht durch Ihre Kapuzinerpredigten die Freude an unserm Beruf.

In diesem Sinne schreibe auch ich mit Ihrem, wenn auch anders gemeinten Schlußsatz: „Auf zur Tat!“
Schneeberg l. Sa. Rudolf Brenner.

Über die Cypausen

In einer Zeit, in der ganze Arbeiterkategorien zur Erhaltung der 44 bzw. 46 Stunden-Woche monatlang im Kampfe gefanden haben, „hofft“ ein Kollege F. M. aus Breslau (Nr. 107 des „Forr.“), daß sich Gehilfenmittglieder finden, die seinen kindlich-frommen Wunsch, die Arbeitszeit wöchentlich um drei Stunden zu verlängern, in die Tat umsetzen helfen.

Nein, verehrter Kollege, schlagen Sie sich diesen Gedanken aus dem Kopfe. Die Gründe, die diesen Vorstoß gestützt haben, kennen wir alle und sie sind auch schon früher im „Forr.“ gemeldet worden. Über heißt es nicht den Tausch mit Teegebud austreiben, wenn man, um eine längere Cypause zu erzielen, die Arbeitszeit verlängern will? Einfach undiskutabel!

In der früheren Zeit, d. h. in den 70er, 80er und Anfang der 90er Jahre, meines Wissens bis 1896, hatten wir die 44 bzw. die zehnjährige Arbeitszeit, aber, die allen Kollegen werden das noch wissen, die Frühstück- und Vesperpause war in die Arbeitszeit eingerechnet, so daß faktisch nur eine zehneinhalb- bzw. neuneneinhalbstündige Arbeitszeit herauskam. Erst einige Jahre nach dem 91. 92er Streik, wenn ich nicht irre 1896, als die neue Tarifgemeinschaft begründet wurde und wir den Neumittgliedentag ausbittelt bekamen (von zehn auf neun Stunden), wurde nach effektiver Arbeitszeit gerechnet, d. h. die kleinen Cypausen wurden ausgeschaltet, und die Arbeitszeitverkürzung betrug faktisch nur eine halbe Stunde täglich.

Hier ist der Punkt, wo meines Erachtens wieder angeknüpft werden müßte. Der gesamte tägliche Luftinhalt ist für uns doch Arbeitszeit, denn wir können doch in dieser Spanne nicht frei für uns verfügen. Nehmen wir also zu der alten Selbstrechnung zurück; es ist früher kein Prinzipal an den Cypausen zugrunde gegangen und es wird auch in Zukunft nicht geschehen; es werden eben 48 Arbeitsstunden gerechnet. So könnte das für uns ein hygienischer Vorteil werden, nicht aber dadurch, daß man eine halbe Stunde isst und dann um so viel länger arbeitet in einer Luft, die oftmals noch schädlicher ist wie ein aus dem Papier verzehres Frühstück.

Leipzig. Richard Niklas.

Der Kollege F. M. (Breslau) gesteht offen ein, daß er in einer Viertelstunde nicht essen kann und — das ist das Komische dabei — versucht, dafür den Larifauschub bzw. die Gehilfenvertreter verantwortlich zu machen, ohne dabei zu merken, daß er derjenige ist, der die Sache nach seinem Wunsche fordern kann, auch ohne Larifauschub.

Ich empfehle dem Kollegen F. M., sich einmal den Tarif § 1 Absatz 14 anzusehen und dann seine Beschwerden über zu kurze Mensspausen beim Betriebsrat bzw. Vertrauensmann in Form eines Antrags auf Verlängerung der Pausen einzulegen und nicht damit den Platz des „Forr.“ in Anspruch zu nehmen. Unser Standpunkt als Arbeitsnehmer in der Frage der Arbeitszeit einschließlich Pausen ist doch schon seit altersher nicht Verlängerung, sondern Verkürzung.

Mein Standpunkt ist, lieber eine Viertelstunde mehr frische Luft als eine halbe Stunde länger in dem Bleischaube gefessen und gegessen, denn Speiseräume gibt es doch nur in größeren Betrieben. Abgesehen, unsere Margarineküche (denn mehr kann man sich doch nicht stellen bei den Löhnen) verdrückt ich in zehn Minuten, wenn es auch nicht gerade gesund sein soll, so schnell zu essen.

Wir in unsern Betrieben sind froh, wenn wir unsre acht Stunden und dreiviertel Stunde Pausen hinter uns haben. Anders wäre es natürlich, wenn der Kollege F. M. der Verkürzung der Arbeitszeit durch die Anrechnung der Pausen in die acht Stunden Arbeitszeit das Wort geredet hätte.

Bernburg. A. G.

Was Kollege F. M. (Breslau) bezüglich der Länge der Cypausen ausführt, trifft zu. Mit einer Viertelstunde Frühstückspause kommt weder der Gehilfe noch der Prinzipal zu seinem Recht. Arbeit unterbrechen, wachen, sich leben, Magen anregen, aufstehen, sich zur Arbeit wieder einstellen; nichts kann sich recht auswirken, nur Verschwendung; keine Stärkung, nur Nervenanzregung. Auf diese kann man verzichten.

Kollege F. M. schlägt eine halbe Stunde Frühstückspause vor, wenn die auch auf Kosten des Längeren Verbleibens im Geschäft geht. Für ein Sinnen- und Reflexieren dieser Art kann ich mich aus gesundheitlichen, praktischen und Reinlichkeitsgründen, erprobt aus eigener Erfahrung, nicht erwärmen. Dem Gallenlassen der Frühstückspause möchte ich deshalb noch einige Worte setzen.

Swilchen jeder Speisenaufnahme sollten nach gesundheitslichen Gründen wenigstens zwei Stunden Ruhe sein. Die zugeführten Speisen können in dieser Zeit durch die Organe schädlich verest werden, in der körperlichen Maschinerie sammeln sich nicht so leicht Schlacken an und bilden sich auch weniger Gase; Gesundheitsstörungen sind Tür und Tor mehr verschlossen. Sich einleitender Hunger ist ja der beste Anzeiger für neue Speisenaufnahme. Die Frühstückspause ist im allgemeinen zwei bis zweieinhalb Stunden nach dem süßlichen Morgenkaffee. Diese erste Nahrungszufuhr wäre besser später verlegt, so würde die Stärkung des Schlofes ausgenützt. Die gebräuchliche Verdauung bedingt aber die sofortige Aufnahme der ersten Speisen nach dem Schlofe.

Ein Viertelstunde Pause ist unrationell, eine halbe besser, aber nicht am besten, meine ich. Gewöhnt man den Magen an eine längere Ruhepause, so führt man durchaus nicht schlecht. Ruhe ist auch hierin, wie sonst, ein Erfolgsgewinn. Von früh bis mittag kann man unter normalen Umständen ganz selbst durchhalten. Nicht braucht man dann den Cypausen zu fragen: „Was ist man denn heute wieder?“ So hörte man es in besseren Zeiten öfter. Wie ein König freut man sich auf das Mittagmahl, so einfach es auch sein mag. Keinen Beibring braucht man für sich auszuüben. Kein Bleistift und keine Farbe käme dann so leicht in den Magen. Keine Speisereste sammeln sich in der Schublade oder sonstwo an; Mäuse, Schwaben und Papierfliege bekämen keine Subsist. Papiere würden nicht durch Fleckflecke beschmutzt. Der Appetit würde nicht durch in bedrucktes Papier eingeschweißte Speisen beeinträchtigt. Obendrein spart man das so teuer gewordene Papier. Alles bekäme einen Reinlichkeitsanstrich. Der Hausfrau oder Mutter wäre die Arbeit und Sorge um das mühsam nehmende Frühstück erspart. Dann ist die Geschäftslust als Würge zum Essen längst nicht so bekömmlich als die Naturlust. Eine andere Umgebung, die natürlichste, der Familienkreis, aber leben; das ist ein nicht zu unterschätzender Bekömmlichkeitsfaktor.

Deswegen lieber eine halbe Stunde eher beim als eine eingeschobene Pause. Revisionen brauchen bei gerade einfallenden Pausen nicht liegen zu bleiben und die Maschinen deswegen nicht zu warten. Kurz, das Sparsame, Gesunde, das Gute käme durch Wegfallen der Frühstückspause und auch der Vesperpause zu seinem Rechte. Gerade in der Zeit der Armut könnte diese Angewöhnung sich einbürgern. Alles Essen lern der Arbeitstätige sollte die Parole sein! Die Unlust des Rauchens ist allmählich aus den Geschäften verschwunden, auch das Trinken. Warum sollte es nicht auch möglich sein, mit der Arbeit im Geschäft sich besseren, vorzuleistenden Gewohnheiten auszuweiden?

Stuttgart. M. Greulich.

Kollege F. M. in Breslau bemängelt in Nr. 107 des „Forr.“ mit Recht die kurzen Frühstückspausen. Es ist vom gesundheitslichen Standpunkt aus nicht möglich, in zehn Minuten sich satt zu essen. Annähernd fünf Minuten vergehen allein für einen Kollegen, der Anspruch auf Mensch erheben will, mit Waschen der Hände. Warum aber hat Kollege F. M. besonders die Gesundheit der „heranwachsenden Jugend“ im Auge? Kann ein älterer Kollege mit meist schlechteren Zähnen schneller essen? Das Interesse muß allen Kollegen gelten. Viele Feststellung ist wichtig, um eine etwa aufkommende Stauung der Pausen (wer lacht da?) nicht erst aufkommen zu lassen. Haben wir nicht für Beibringe eine halbe Stunde Pause vorgezählt? Das sollte für alle Kollegen gelten.

Sowohl, Kollege F. M., es ist richtig, daß uns untre Gesundheit mehr wert sein muß, als eine halbe Stunde länger im Geschäft zu sein. Es bedarf daher weiter heiliger Frage, was für uns Gesundheit mehr wert ist, eine halbe Stunde Ertragspause oder eine halbe Stunde früher nach Hause zu gehen. Es sollte doch jeder Kollege mit Freunden begrüßen, wenn er sich eine halbe Stunde früher seiner freien Zeit widmen kann. Habe ich zwei Pausen von je einer halben Stunde, so macht diese Arbeitsweise für mich schon wieder neun Stunden aus. Man kann hieran denken, wie man will, neun Stunden bin ich im Geschäft. Habe ich einen weiten Weg nach Hause wie viele Kollegen in Berlin, so macht eine halbe Stunde früher oder später schon viel aus; namentlich wenn ich eine Veranmlung besuchen muß. Wenn ich nach 1 1/2 Stunden Fußweg endlich nach Hause komme (Fahrer kann ich mir bei den teuren Preisen nicht leisten) und das Mittagessen verzehrt habe, so wird es Zeit, die ermüdeten Beine wieder in Gang zu setzen, um rechtzeitig nach der Bezirksversammlung zu kommen. Dies ist nicht übertrieben. Theaterbesuch oder Besuch von Vorträgen gehören für einen verheirateten Buchdrucker, der einen weiten Weg hat, wegen der hohen Kosten sowieso schon in das Reich der Märchen. Was eine halbe Stunde freie Zeit im Sommer ausmacht, weiß wohl jeder Kollege; also nicht von Rechts wegen zweimal, sondern nur einmal eine halbe Stunde Mittagspause. Dies ist auch, nebenbei gesagt, im Interesse der Prinzipale, denn „aller Anfang ist schwer“, das gilt nicht nur beim neuen Lernen, sondern auch beim Arbeitsanfang.

Weiter will ich noch anführen, daß eine gesunde Lebensweise für einen gesunden Menschen nicht in dem überren Essen besteht. Wer gesund bleiben will, der solle seltener, aber genug essen. Darum also nur eine halbe Stunde Pause. Leute, die sehr alt geworden sind, haben meist nicht öfter als dreimal am Tage gegessen. Kollegen, steht morgens früher auf, um erst genug essen zu können, bevor ihr zur Arbeit geht. Ein berühmter Arzt fragte einst einen gesunden Greis, wie es zuginge, daß er ein so hohes Alter erreicht hätte. Dieser antwortete: „Ich

esse nur einmal am Tag, aber dann gut und viel“, worauf der Arzt erwiderte: „Müßten Sie dies bloß nicht weiter, sonst haben wir Ärzte nichts mehr zu tun.“

Berlin-Neukölln. A. Pr. Rehakton.

Damit Schluß dieser Debatte!

□ □ □ Korrespondenzen □ □ □

H. Bamberg. Am 28. September weihte unser Gewerkschaftler Kemmerich in unsern Mitte, um über Gewerkschaftskonferenz und Larifauschubbericht zu berichten. Obwohl bereits ausführlich darüber im „Forr.“ berichtet wurde, wählte der Referent seine dankbaren Zuhörer durch seine klaren und stillsten Ausführungen zu fesseln. Eine Diskussion wurde nicht bestritten.

Brieg. (Bierfeldersbericht.) Im abgelaufenen Bierfelders fanden zwei Veranmlungen statt. In der am 22. Juli abgehaltenen außerordentlichen Mitgliederversammlung teilte die beiden Hauptpunkte: „Stellungnahme zum Bau eines Gewerkschaftshauses“ und „Anträge zur bevorstehenden Tarifverneuerung“, eine rege Ausprache. Der Bau eines Gewerkschaftshauses, wie er hier in Brieg vor sich gehen sollte, wurde von der Veranmlung einstimmig abgelehnt. Die Anträge zur Tarifverneuerung wurden von der Veranmlung aufgegeben. Der hier bestehenden Lehrlingsabteilung wurden 200 M. aus der Ortskasse bewilligt. — Die außerordentliche Hauptversammlung am 24. September beschäftigte sich mit der Wahl des Bezirksvorstandes, da der Bezirksvorstand von Nette nach Brieg verlegt wurde. Der Ortsverein Brieg zählt ebensoviele Mitglieder wie die übrigen Bezirksorte zusammen. Die Wahl wurde wider Erwarten glatt erledigt. Der gesamte Ortsvorstand übernimmt auch die Bezirksverwaltung. Die neue Lohnordnung wurde von den hiesigen Druckerereien, in welchen Gehilfen beschäftigt sind, bezahlt. Des Anbendes des verstorbenen Kollegen Wüldenbergs (Hamburg) erbrte die Veranmlung in üblicher Weise.

Danzig. Am 1. Oktober fand eine Veranmlung der Handfeger statt, die die Bildung einer Handfegervereinerung beschloß. Zum Obmann wurde Kollege N. Papenfoth (Danzig, Poladowstr. Weg 106) ernannt.

Kollbus. (Bierfeldersbericht.) Wichtige Verhandlungspunkte — schwacher Veranmlungsbesuch; das ist das Bild, das uns ein Rückblick auf das verlossene Bierfelders bietet. Traurige Zeichen der Zeit! In der Julierversammlung stand als Hauptpunkt der Bericht vom der Generalversammlung zur Tagesordnung, den Vorsitzender Burk in knapper, treffender Form gab. Eine lebhaft Ausprache setzte ein über die Frage des Industriefriedens und über die Oppositionsblätter wie über die Opposition überhaupt. — Die Veranmlung im August wies eine reichhaltige Tagesordnung auf. Das derzeitig geöffnete Lohnkommen erregte die Gemüter besonders. Es wurde als möglich ungenügend bezeichnet. Mein Vortand gelang es, die Prinzipale zum größten Teil zur früheren Auszahlung der Septemberrate zu veranlassen. Zur bevorstehenden Tarifverneuerung wurden viele Wünsche laut, die dann meistens als Anträge formuliert wurden. Dem Gewerkschaftler wurde ein Kollege zur Aufnahme empfohlen, dagegen der Ausschluß eines andern Kollegen wegen Reklamation beantragt. Ein drückliches Verlangen zur Erlangung einer Sonderzulage schlug fehl. — In der Septemberversammlung wurde der Ortsvereinsbeitrag auf 250 M. erhöht. Einer Vorlage des Ortsrats betreffs Abführung eines Stundenlohns an die Soziale Bauhilfs wurde nach lebhafter Debatte und Artifizierung der Bauhilfsbetriebe zugestimmt. Sodann wurde Stellung genommen zur Frage der Verkürzung der Arbeitszeit, die von mehreren Prinzipalen des Bezirks in Aussicht gestellt wurde. Große Erregung bemächtigte sich der Kollegen über ein derartig unsoziales Verhalten der Prinzipale, die dadurch jede Lohnerhöhung unwirksam machen und die ohnehin schon bedrängte Lage der Buchdrucker weiter zu verschlechtern suchen.

Vörrach. Am 24. September fand unsere diesjährige Herbstbezirksversammlung hier statt, die von 54 Kollegen besucht war. In Anbetracht der wichtigen Tagesordnung hätte man eine stärkere Teilnahme von den Kollegen erwarten dürfen. Zu unserer Freude konnten wir zum erstenmal unsern Kreisvertreter Kollegen Klein (Stuttgart) in unsern Mitte begrüßen. Außerdem hatte sich auch unser Gewerkschaftler Lindenlaub (Freiburg) wieder bei uns eingeschunden. Eröffnet wurde die Veranmlung mit einem Gelangsvortrag einer Abteilung des heiligen Arbeitergelangvereins „Grundschritt“. Nach Erledigung des „Geschäftlichen“ wurde die Wahl des Bezirksvorstandes vorgenommen. An Stelle des zurückgetretenen Kollegen Anger wurde Kollege E. Wirrig (Sümmingen bei Vörrach) einstimmig als Vorkühender gewählt. In das nun folgende Referat des Kollegen Klein, der das Thema „Rückblick und Ausblick“ ausgiebig behandelte, schloß sich eine längere Ausprache, in welcher die Notlage der Kollegen des heiligen Bezirks genügend zum Ausdruck kam. Kollege Klein wurde beauftragt, auf eine Einkufung aller Bezirksorte in höhere Lokalaufschlagsklassen zu dringen.

Den Alten zur Ehr	Jubiläumstafel	Den Jungen zur Lehr
Buchdrucker August Endemann, geb. in Wesel, 17. Oktober: 50jähriges Berufsjubiläum. Festliche Kondition: Weib & Kameier, Ludwigshafen a. Rh.		

□ □ □ □ □ Rundschau □ □ □ □ □

Generalversammlungsprotokoll. Das Protokoll der elften Generalversammlung unseres Verbandes liegt nunmehr fertig vor. Angestrebter Arbeit im Verbandsvorstande hat es bedurft, um in einem kurzen Zeitraume das reiche Material des Stenographen zu sichten und systematisch einzuordnen, damit die Drucklegung erfolgen konnte. Es ist ein stattlicher Band von 239 Druckseiten daraus geworden. In klarer, übersichtlicher Gliederung bietet das Protokoll jedem Leser die Möglichkeit, sich in den umfangreichen Beratungsstoff zu verlieren, der an den neun Verhandlungstagen der Leipziger Generalversammlung zu bewältigen war, und die Debatten bilden ein Spiegelbild des heißen geistigen Ringens innerhalb der Gehilfenchaft. Das Ganze aber ist eine wahre Fundgrube organisierten Wissens, das kein Verbandshilfegedanke entbehren kann. In einem Umfang ist das kurzgefaßte Protokoll der neunten Generalversammlung der Zentral-Invalidenthätigkeit u. a. m. untergebracht. Der Preis für das Protokoll der elften Generalversammlung, das im Selbstverlage des Verbandes erscheint, ist für diejenigen Mitglieder, die die Bestellung bis 15. September aufgeben, auf 10 M. (ausschließlich Porto) festgesetzt worden. Mit diesem geringen Betrage werden im wesentlichen nur die Verbandskosten des Buches gedeckt. Für Neubestellungen beträgt der Preis 50 M.

Verband der graphischen Hilfsarbeiter und Hilfsarbeiterinnen Deutschlands. Im Hand einer Tabelle kann die stete Aufwärtsentwicklung dieses Verbandes seit seiner Gründung im Jahre 1898 festgestellt werden. Nur im Jahre 1915 ging die Gesamtmitgliedszahl durch Einberufung von 10275 auf 6900 und 1916 auf 6534 zurück. Dann ging es aber wieder aufwärts und das Jahr 1921 ergab 15723 männliche und 31149 weibliche, insgesamt 46872 Mitglieder. Das weibliche Element herrscht also um fast das Doppelte vor. Mit Vornahme kann festgestellt werden, daß zur Zeit das fünfzigste Tausend in der Gesamtmitgliedszahl überschritten worden ist. Davon sind 33700 Frauen.

Neue Löhne für Chemigraphen, Licht- und Kupferdrucker. Durch Verhandlungen am 10. Oktober kam ein Lohnabkommen zustande, das sich sinngemäß mit dem Abkommen der Buchdrucker deckt. Die Gehilfen erhalten wöchentliche Steuerungszulagen je nach Altersklassen vom 7. bis 20. Oktober 900, 950 und 1000 M.; des weiteren vom 21. Oktober bis zum 3. November 360, 380 und 400 M.

Das Ende von Meyers Konversationslexikon. Seit etwa drei Jahren wird an einer Neuaufgabe des schon lange vergessenen großen Meyers gearbeitet. Das Manuskript für die ersten zwei, drei Bände ist bereits fertiggestellt und vom ersten Band sind bereits 18 Bogen gedruckt worden. Dafür sind schon Millionen aufgewendet worden. Geht bei der Verlag, das Bibliographische Institut in Leipzig, einen Entschluß gefaßt, der allgemeinen Aufsehen zu erregen geeignet ist. Aus einem Rundschreiben an die Mitarbeiter geht hervor, daß sich bei allen Erwägungen die Unmöglichkeit herausgestellt hat, das ausföhrliche Werk fortzusetzen. Der Band würde etwa 50-60 Mill. M. verursachen. Da aber erst nach Herausgabe des letzten Bandes ein Rücklauf des investierten Kapitals eintritt, würde das allein bis dahin eine Festlegung von etwa 300 Mill. M. Festsetzungskosten bedeuten; eine Summe, wie sie kein Verlag aufbringen, noch bei den jetzigen Sätzen verdienen könnte. Die Mitarbeiter sind veranlaßt worden, das Material zurückzulassen und haben ihr Verhältnis zum Verlag als gelöst zu betrachten. 40 Geher sind daraufhin entlassen worden. Das bedeutet eine starke Verödigung des Arbeitsnachweises durch eine einsige Druckerel.

Brochhaus Aktiengesellschaft in Rußland. Die Leipziger Buchdrucker- und Verlagsfirma Brochhaus Aktiengesellschaft, die vor dem Krieg in Rußland unter der Firma Brochhaus & Kron tätig war, hat laut „Russpress“, wie das „Berliner Tageblatt“ mitteilt, mit dem Petersburger Volkswirtschaftsrat einen Vertrag abgeschlossen, nach dem die Sowjetregierung die leinerzeit nationalisierteren Druckerel, die sich in Petersburg befinden, an die Firma Brochhaus verpachtet. Der Vertrag bedarf noch der Befälligung des Obersten Volkswirtschaftsrats.

Frankfurter Buchmesse. Auf der diesjährigen Frankfurter internationalen Herbstmesse, die vom 8. bis 14. Oktober stattfand, hatte wieder die Buchmesse im „Haus der Bücher“ ihr Heim aufgefunden. Qualitätsware mit gutem Inhalt war allenfalls vertreten, wenn auch Güte des Materials und des Aussehens, die durch die Not der Zeit bestimmt sind, manchmal zu wünschen übrig ließen. Einfache Bücher mit gediegenes Lesestoffe wurden viel gehandelt, aber auch teure Luxusbände waren gesucht. Rund 500 Firmen hatten ausgestellt und boten für jeden Geschmack etwas. Der Erfolg war gut. Nicht nur das Inland, sondern auch das Ausland kaufte stark; namentlich aus dem besetzten Gebiete, das auch die meisten Mesbesucher stellte, wurde viel bestellt. Die großen graphischen Maschinen waren im „Haus der Technik“ untergebracht und dort fiel besonders eine Reformillustrationspresse in die Augen. Kölin a. Rh. soll gleichfalls beabsichtigen, in den Rahmen seiner Messe eine Buchmesse aufzunehmen und diese soll, zeitlich zwischen die Leipziger und Frankfurter Messe eingeschoben werden. Bei dieser großen Buchmessenkonkurrenz bleibt es für alle Mes-

stellungen, auf dem Posten sein und alles aufzubieten, was dem Bücherabgabe förderlich sein könnte.

Buchdruckerstreik in Straßau. Die Streikenden verlangen eine 50prozentige Erhöhung ihrer vollen Bezüge, dem die Druckereibetriebe nicht zustimmen.

Die Auswanderung nach Rumänien. Nach einer Mitteilung des Reichswanderungsamts werden nach Rumänien neben andern Berufs- und Werkmeistern und Facharbeitern auch der graphischen Branche, also Geher und Drucker sowie Faktoren oder Abteilungsleiter, gesucht. Bei zufriedenstellenden Bedingungen braucht im Hinblick auf die Landesverhältnisse von der Annahme einer Stellung in Rumänien allgemein nicht abgeraten zu werden. Jedoch sind die Verhältnisse in den einzelnen Landesstellen, was die zum Leben notwendigen Mittel und die Wohnungsfrage anbelangt, so außerordentlich verschieden, daß vor Annahme einer Stellung erst bei der für uns zuverlässigen Beratungsstelle pflichtgemäß Auskunft einzuholen ist über die Landesverhältnisse, die Höhe des angebotenen Gehalts usw., ganz besonders aber, ob die Druckerei für Gewerkschaftler wegen Lohnstreitigkeiten nicht etwa gesperrt ist. Die Vorstände sowie das Comité de la Société typographique „Gutenberg“, Hotel Londra in Bukarest, geben bereitwillig Auskunft.

Briefkasten

M. G. in G. und H. P. in A.: Wenn Sie wieder solche Stellenanzeigen abenden, sondern sie einfach in den Papierkorb. Ihre Geher haben sich mit Recht über dieses Ungeheuer beschwert. — G. B. in A.: Besten Dank für geg. Umlauf. Gruß! — D. H. in Br.: Beide Formen unter 1a und b sind falsch. (Richtig ist: „Der Vater des Mädchens.“) Formen 2a und b sind beide richtig. Unter 3a muß es „Seien“ heißen, unter 4a: „Es ficiert Sie wohl?“ — H. U. in Berlin: Septemberbericht ist hier nicht eingegangen. Manuskriptsendungen bitten an die Redaktion zu adressieren. — G. G. U. in Freiburg-G.: Darüber berichten wir nicht. — G. G. in Breslau: Wird prompt befragt. — G. U. in Br.: 112,50 M. — M. G. in S.: 225 M. — G. U. in Mainz: 105 M. — A. G. und S. G. in M.: Wir leben, wie in Nr. 120 an dieser Stelle schon angebeut, von der Verrentlichung ab. Geher, die gar nicht spüren, braucht man doch nicht zu ältieren. — Fr. B. in A.: Wird aufgenommen; uns ducht aber, der eine und wohl hauptsächlichste Rathschlag geht daneben. Wo soll denn Wandung erfolgen, wenn es überall rückwärts geht? — A. G. in B.: Wohl nicht.

□ □ □ □ **Verbandsnachrichten** □ □ □ □ □

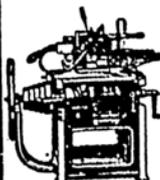
Verbandsbureau: Berlin SW 29, Chamissoplatz 511.
Fernsprecher: Amt Kurfürst, Nr. 1191.

Gau Mittelrhein. Gelehrte Firmen: Richard Eis in Mainz; Meißel in Alzei; Gündling in Biebrich; Sachsenweger Erben in Schwelm (Mojel). Konstitutionsangebote sind abzulehnen.

Verammlungskalender

Potsdam. Bezirksversammlung Sonntag, den 29. Oktober, vormittags 10 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“ in Berlin, Angelt.

Neue Komplettgießmaschinen System Fouher



Typo I: für Schrift u. Ausschluß von 6 bis 14 Punkten.
Typo II: für Schrift u. Ausschluß von 16 bis 48 Punkten.
Schnellfertig lieferbar!
Erprobte für Einzelpressen-Setzmaschinen!
Maschinenfabrik Gersbach, Leipzig 3.
Tel.: 11966.

Junger, Koller
Schriftseher

der an der Maschine ausbilden kann, sofort oder später für dauernd gesucht. Angebote mit Lebenslauf und Foto an die Geschäftsstelle d. Bl., Leipzig, Salomonstraße 8, erbeiten.

Buchdrucker und Verlag
Johann Saack, Nordseebad Wismar.

Perfekte
Inferantenseher

für sofort in Dauerstellung nach Deutschland gesucht. Nur wärdige, tüchtige, nicht zu junge Geher wollen sich melden.
Angebote unter Nr. 172 an die Geschäftsstelle d. Bl., Leipzig, Salomonstraße 8, erbeiten.

Perfekte, jüngere
Seitlerseher

der auch Stereotypieren kann, sofort gesucht.
Sager & Körösi,
Machranstädter b. Leipzig.

Maschinenmeister

vorzüglicher Werk- und Plattendrucker, stilles, absolut selbständige Kraft, mit stilles Bogenanleger vertraut, zu möglichst sofortigem Eintritte gesucht.
Bewerbungen unter Beifügung von Zeugnisabschriften an:
Buchdrucker C. Celler,
Südstr. 1, Eb.

Bertrerefer gesucht

an allen größeren Druckereien zum Vertriebe von Werkszeugen an Kollegen. Angebote an C. Clegg, München 9.

Maschinenmeister

wichtig in Illustrations-, Platten- und Holzdruck, mit Rotary vertraut, zum baldigen Eintritte gesucht. 1173
Angebote mit näheren Angaben über Alter und bisherige Tätigkeit erbeiten an W. Cräwell, Dortmund.

Ein durchaus perfekter
Stereotypseher

für Rund und Flach gesucht. 1188
Gefl. Offerten mit Zeugnisabschriften an Buchdruckerel von C. Dühnhaupt,
O. m. b. H., Delfau.

Typographseher

A. u. B. 20jährige Praxis, besser Maschinenkennner, tüchtig angenehme Dauerstellung. In- oder Ausland.
Hilf. Zellacher, Ochsenhausen (Württb.).

Intelligenter Geher

26 Jahre alt (Werkmeister), wünscht sich in Leipzig oder anderwärts zu verändern, wo ihm Gelegenheiten geboten, sich als Stütze des Chefs oder Geschäftsführers herauszubilden. Vorkennen, in Buch- (dopp.), Vohn- u. Verzierungsarbeiten, Fischschonke, Schreibröhre, etc.
Off. erbeiten unter Nr. 185 an die Geschäftsstelle d. Bl., Leipzig, Salomonstr. 8.

Junger Geher

20 Jahre alt, erfahren in allen vorkommenden Sabarten, tüchtig Stellung. Gefl. Offerten erbeiten an Max Tschape, Hiltferstraße (N.-L.), Hölpl allrahe 2.

Alkzidenzseher in Leipzig

23 Jahre alt, tüchtig sofort Stellung. Gefl. Angebote unter Nr. 171 an die Geschäftsstelle d. Bl., Leipzig, Salomonstraße 8, erbeiten.

Typographseher

(A. B.) vertraut mit Holzsatz-Setzung, ledig, fünfjährige Praxis, in ungeduldet Stellung, wünscht sich zu verändern. Beste Angebote an Paul Witzner, Bodwitz, Kreis Liebenwerda (N.-L.), „Volkszeitung“.

Wo kann ich Junger, vorwärtsstrebender Geher als
Maschinenseher oder Monotypseher

ausbilden?
Gefl. Ring. unter A. W. 170 an d. Geschäftsstelle d. Bl., Leipzig, Salomonstraße 8.
Egal wohin! Egal wohin!
Tüchtiger, lediger
Alkzidenzseher

(23 Jahre alt) sowie auch sonst in allen vorkommenden Sabarten bewandert, tüchtig sofort Stellung.
Gefl. Offerten unter Nr. 184 an die Geschäftsstelle d. Bl., Leipzig, Salomonstraße 8, erbeiten.

Typographische Mitteilungen

Eine abermalige fünfzigprozentige Erhöhung der Druckpreise, das weitere Steigen der Papierpreise und aller Unkosten zwingen uns, den Bezugspreis für die Typographischen Mitteilungen zu erhöhen. — Für das IV. Vierteljahr kosten die „T. M.“ bei Postbezug 90 M., bei Zustellung unter Kreuzband 110 M.
Die Mitglieder des Bildungsverbandes erhalten Heft 11 zum Vorzugspreise von 25 M.
Heft 12
erscheint als Hamburger Sonderheft.
Verlag der
Typographischen Mitteilungen
Leipzig, Salomonstraße 8
Postfachkonto 522 27

Vinotypseher

erste Kraft an allen Modellen, ausgezeichneter Maschinenkennner, langjähr. Praxis, prima Zeugnisse (Kirm an der Schnell- und Ziegelpresse), tüchtig Stell. Gefl. Offerten unter Nr. 175 an die Geschäftsstelle d. Bl., Leipzig, Salomonstraße 8, erbeiten.

Typographseher

(A. B.) vertraut mit Holzsatz-Setzung, ledig, fünfjährige Praxis, in ungeduldet Stellung, wünscht sich zu verändern. Beste Angebote an Paul Witzner, Bodwitz, Kreis Liebenwerda (N.-L.), „Volkszeitung“.

Vinotypseher

langjähr. Praxis, vorzügl. Kraft, 35 Jahre alt, tüchtig sofort Stellung, auch Selbstschl., da guter Interentenleher. Offerten an S. N. 100 postlagernd Geher erbeiten.

Junger, unverheirateter
Monotypseher

tüchtig für sofort Stellung. 1183
Angebote erbeiten Karl Meinel, Neudamm (N.-M.), Fabrikstraße 13.

Den Kollegen der Reichsdruckerel sowie dem „Männchen“ 1907 für die mir zum 50. Jahr. Berufs Jubiläum erwiesene Ehrung, erbeiten besten Dank!
Sermann Bahn, Berlin.

Am 13. Oktober verstarb plötzlich unser lieber Kollege, der Geher
Heinrich Eich
aus Babelsberg l. Hoflein, im Alter von 43 Jahren.
Ein ehrendes Andenken wird ihm bewahren
Der Bremer Buchdruckerverein.

Am 9. September verstarb an der Schwindsucht unser lieber Kollege, der Drucker 1176
Bruno Behrendorf
im Alter von 19 Jahren.
Ein ehrendes Andenken bewahren ihm
Orts- und Bezirksverein Braunsberg.

Am 1. Oktober verschied in Folge Schlaganfalls eines unserer treuesten Mitglieder, der Geher
Ludwig Schairer
im Alter von beinahe 66 Jahren.
Ein ehrendes Andenken bewahrt ihm
Ortsverein Eßlingen.

Am 14. Oktober verstarb nach kurzem Leben unser lieber Kollege, der Geher 1190
Valentin Fürst
im 43. Lebensjahre.
Ein ehrendes Andenken bewahrt ihm
Der Bezirksverein Mainz.

Am 10. Oktober ist nach schwerer Operation unser verehrter Seniorchef, Herr Buchdruckerelbeher, Senator A. D. 1179
G. B. Christianen
in seinem 68. Lebensjahre gestorben.
Herr Christianen stand als einfacher Mann seinen Angehörigen stets nahe; seine vorbildlichen Charaktereigenschaften machen ihn bei uns unvergessen. Er ruhe in Frieden!
Die Angehörigen des „Muzumer Tagesblattes“, Samsam.